

Prof. Dr. Manfred Weißbecker/Jena: Schlusswort

Das letzte Wort zu unserer gehaltvollen und anregenden, zugleich auch sehr informativen und problemreichen Debatte ist mir aufgetragen worden. Leicht fällt mir dabei lediglich, im Namen der Veranstalter den Rednern allen Teilnehmern und damit einem sachkundigen Publikum ein herzliches Dankeschön zu übermitteln. Dem schließe ich an meinen persönlichen Dank für die Initiatoren und Organisatoren, für die Unterstützer und Sponsoren unserer Tagung. Ohne sie, darunter auch ohne das gastgebende Russische Haus der Wissenschaft und Kultur, wäre es wohl kaum gelungen, sich über zahlreiche Problemfelder zu verständigen, die es aus Anlass des 75. Jahrestages des Überfalls der deutschen Faschisten auf die UdSSR zu diskutieren galt und die es ganz sicher auch weiterhin auf der Tagesordnung stehen werden.

Selbstverständlich war es zu begrüßen, dass es kritische Fragen und kontroverse Positionsbekundungen gab; dies sowohl zu manch einem historischen Details, in denen sich das sogenannte Große und Ganze spiegelt, als auch zu fragwürdigen Deutungen und irrigen Legenden wie z.B. jener vom Überfall als einer notwendigen Präventivmaßnahme.

Bei allem stand für mich im Hintergrund die beklagenswerte und schlimme Besorgnis weckende Tatsache, dass wir gegenwärtig und damit innerhalb von 200 Jahren - nach Napoleons Marsch auf Moskau von 1812 und Hitlers Überfall von 1941 - den dritten großen Versuch erleben, Russland in die Knie zu zwingen. Zwei davon endeten desaströs für alle Beteiligten, und für den dritten ist dasselbe zu befürchten. Grund genug, sieben Jahrzehnte nach dem 22. Juni 1941 auf das Ereignis, auf seine Ursachen und insbesondere auch auf seine Folgen intensiv zu schauen. Alle Beiträge und auch die Diskussion bestätigten, dass der faschistische Spuk vor sieben Jahrzehnten zwar sein verdientes Ende fand, jedoch neuerliche Gefahren aufscheinen, sei es in den wirtschaftlichen und geopolitischen Interessen sich selbst als demokratisch bezeichnenden Großmächte, sei es in einer russenfeindlichen Politik oder auch in Ideologie und demagogischer Propaganda.

Mit Recht ist heute oft auf das gegenwärtig die Gemüter erhitzende Manöver der NATO Bezug genommen worden. Für dieses verwendete man gewiss nicht zufällig die Bezeichnung Anakonda, den Namen einer Riesenschlange also, die ihre Opfer umschlingt und erdrückt. Russland im Würgegriff - das sähe man sicher gern im Lager derer, die erneut dem alten "Feindbild Russland" frönen. Der angenommene Ausgangspunkt dieses Manövers - einem russischen Angriff müsse begegnet werden - steht in übler Tradition. Stets behaupteten Kriegsanzetteler, sich "verteidigen" zu müssen. Dafür wurde das Bild bemüht, Russen seien geradezu eine Inkarnation von Bedrohung, Gefahr und Kriegstreiberei. Ihre "Dämonisierung" erweist sich als eine üble, aber übliche Methode, deren lange Geschichte im jüngst erschienenen und außerordentlich lesenswerten Buch von Hannes Hofbauer ("Feindbild Russland. Geschichte einer Dämonisierung") überzeugend nachgewiesen wird. Sucht man indessen nach den entscheidenden Ursachen, stellt sich rasch heraus, dass das Land der Russen wie ehemals heutigen Imperialisten gleichsam als ein natürlicher Expansionsraum

eigener Politik gilt: Eurasien sei - so der Vordenker und Stratege Zbigniew Brzezinski - Dreh- und Angelpunkt der Weltbeherrschung.

Sicher gehen wir heute auseinander im Wissen um die Tatsache, dass jeder Blick in unsere Gegenwart den geschichtlichen Rückblickerfordert, gerade auch den auf das Datum 22. Juni 1941. Unabdingbar scheint mir dies in mehrfacher Hinsicht zu sein, vor allem weil gegenwärtig heftig versucht wird, eine Neubewertung des Zweiten Weltkrieges durchzusetzen, insbesondere des Krieges der Faschisten gegen die UdSSR. Davon lässt sich die deutsche Bundesregierung in ihrer - vornehm gesagt - eigenartigen Gedenkpolitik leiten. Absichtsvoll preisen einige Historikermultikausale Methoden geschichtswissenschaftliche Arbeitens, verdrängen aber selbst wesentliche Ursachenkomplexe. Doch das Wissen um die wirtschaftlichen, geopolitischen und ideologischen Interessen, die vor allem zum Krieg gegen die Sowjetunion führten, darf nicht verlorengehen. Es darf ebenso nicht der Tendenz weichen, historische Verantwortlichkeiten von den Tätern hin zum Opfer des Überfalls zu verschieben. Ebenso wenig lässt sich alle Kausalität lediglich einem Manne bzw. Hitler und Stalin zuschreiben. Und: Es gilt generell, immer und immer wieder das so sorgsam gehütete "Geheimnis" zu lüften, wie Kriege gemacht, wie barbarisch sie geführt und wie alte, vernarbte Wunden neu aufgebrochen werden.

Unser heutiger Blick zurück bietet auch Anlass für Gedankenspiele im Interesse antifaschistisch-antimilitaristischer Zukunftsvisionen. Musste denn wirklich, so frage ich, der Krieg gegen die UdSSR stattfinden, bevor die Antihitlerkoalition aus der Taufe gehoben wurde? Wäre er nicht gar verhinderbar gewesen? Und das führt auch zu der Frage, was heute getan werden kann, was getan werden sollte, um Kriege zu verhindern. Stichwortartig sei verwiesen u.a. auf Forderungen wieder das Wettrüsten beenden, Waffengeschäfte verhindern, Rüstungsausgaben minimieren, Rüstungsforschung einstellen, Verhandeln statt riskanter Manöver, alte Losungen reaktivieren wie "Schwerter zu Pflugscharen", "Frieden schaffen ohne Waffen" und "Loks statt Leos". Ich plädiere in diesem Zusammenhang, zumindest nebenbei sei dies gesagt, für eine Wiederbelebung der Historischen Friedensforschung, wie sie in der DDR initiiert und betrieben worden ist unter dem Stichwort "Koalition der Vernunft" bzw. in der BRD etwas von Wolfram Wetten u.a.m. betrieben wird.

Schließlich bietet der Blick zurück auch Anlass für einen optimistischen Blick voraus. Erinnern wir uns doch beispielsweise mehr als bislang getan an die Grundsätze, die der Rapallo-Politik zugrunde lagen, an den Moskauer Vertrag zwischen der BRD und der UdSSR von 1960, an die Idee vom gemeinsamen "Haus Europa", an die ab und zu doch klug gestalteten und für beide Seiten nützlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Russland.

Abschließend darf ich sicher sagen, dass in diesem Sinne unsere Rückbesinnung sinnvoll, anregend und erfolgreich war. Sie wird allerdings auch künftig dringend erforderlich sein ...